

Apfelkuchen im Märchenland

Bernd Feuerhelm / Die wilden achtziger Jahre sind vorbei. Am Lausitzer Platz ist wieder Ruhe eingekehrt. Brennende Barrikaden während der 1. Mai-Demonstrationen gibt es kaum noch. Selbst die Anarchokneipe „Pink Panther“, letzter Treffpunkt der Autonomen am Platz, musste einer Cocktailbar weichen. Der Mythos der „freien Republik Kreuzberg“ ist Geschichte. Der Kiez ist nicht mehr Inkarnation des Andersseins – alles und alle sind normal, selbst in ihrer Gegensätzlichkeit. Und das ist vielleicht das

Besondere an Kreuzberg geblieben: Hier leben Menschen mit ganz verschiedenen Lebensentwürfen und aus den unterschiedlichsten Kulturen. So ein Sammelbecken der Farben und Traditionen erfordert viel Toleranz. Und das leben die Menschen hier.



Vor hundert Jahren,
Lausitzer Platz 12

In den fünfziger Jahren gab es am Lausitzer Platz an die zehn Gaststätten. Ein Drittel davon waren Schwulen- und Lesbenkneipen. Das prägte den Kiez und gab ihm seinen eigenen Flair.

Warum trafen sich die Schwulen und Lesben gerade in Kreuzberg? Das Anderssein hatte hier Raum, wenn auch nur hinter den geschlossenen Kneipentüren. Die Vielfalt schuf Anonymität und das ständige Kommen und Gehen, Zuziehen und Wegziehen tat das seine. Nach außen versteckten sich die Schwulen und Lesben in den prüden fünfziger und

sechziger Jahren meist hinter einer Maske der Bürgerlichkeit. Aber in den Kneipen ließen sie sie fallen, hier fühlten sie sich sicher und frei – eine geheimnisvolle Atmosphäre der Lust und Exotik entstand.

Ein Lokal, das diese Atmosphäre am besten widerspiegelt, war das Café Märchenland am Lausitzer Platz 12. Seit Mitte der zwanziger Jahre bis 1965 wurde es von dem Ehepaar Anton und Hilly Kielreuter bewirtschaftet. Hier trafen sich Schwule und Lesben, aber auch Otto-Normalverbraucher, wie meine Mutter und ich. In meinen Kindheitstagen drückte ich mir immer wieder meine Nase an den wundervollen Tiefseeaquarienplatt, die der naturliebende Wirt an die Wände gehängt hatte. Stundenlang hätte ich all die bunten Fische anstarren können. Und regelmäßig riss mich die Stimme meiner Mutter aus meiner Versunkenheit. Der Kakao war schon längst kalt und der Apfelkuchen wartete darauf, gegessen zu werden.

Das Café Märchenland war mein Tausendundeinenacht – verwunschen, exotisch und voller Geheimnisse. Und das lag nicht zuletzt auch am Publikum, denn das Café war ein Treffpunkt von Menschen aller Couleur, vor allem in der Nazizeit. Denn während die Nazis rund um den Platz alles Schwule Leben systematisch verfolgten, schipperte das Café Märchenland wie die Arche Noah durch das stürmische Wasser. Warum es verschont blieb? Wohl gerade deshalb, weil die Kielreuters Randgruppen und Normalbürger unter einem Dach zusammenbrachten. Das be-



lausitzer Platz 12 heute

wahrte sie vor der Denunziation.

In den siebziger Jahren etablierte sich dann in dem Räumen am Lausitzer Platz 12 das linke Studentencafé April und in den achtziger Jahren das „Café V“ (das V steht für vegetarisch). Es wurde zu einem schwul-lesbischen Treffpunkt – eine Tradition, die bis heute währt.

„Die Geschichte des Café Märchenland (und seiner Nachfolger) ist wohl einzigartig für die lesbischschwule Gastronomie“, sagt Jens Dobler vom Kreuzbergmuseum. Er wohnt seit 1987 in Kreuzberg und recherchiert schon jahrelang in Archiven, Polizeiakten und befragt Zeitzeugen, besonders zu der Weimarer und Nazizeit. In der ab dem 24. Mai zu sehenden Ausstellung „Von anderen Ufern – Geschichten der Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain“ will Jens Dobler zeigen, was die Nazis alles zerstört haben – und was Intoleranz bewirkt.

Von anderen Ufern – Geschichten der Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain
24. Mai bis 31. August 2003
Kreuzberg Museum
Adalbertstr. 95 a
Geöffnet: Mittwoch bis Sonntag
12.00 – 18.00 Uhr